



Zeigen, wie das Spiel funktioniert

Beredter Ausdruck für die momentane Kunstblase ist ein Abrücken von inhaltlichen Auseinandersetzungen und eine verstärkte Hinwendung zu merkantilen Aspekten. Kein Wunder, dass in diesen hochvolatilen Zeiten, in denen das Gerede von der »Aktie Kunst« mehr und mehr Gewicht bekommt, besonders auf die Sammler geschaut wird. Der 31-jährige Sammler Rik Reinking zog die Konsequenz und gründete kurzerhand die Aktiengesellschaft »Artfonds 21«.

»Artfonds 21«: So lautet der eher trocken klingende Name einer neuen Aktiengesellschaft mit Sitz in Frankfurt am Main. Dahinter verbirgt sich eine noch aufzubauende Sammlung junger Kunst. Gegründet wurde sie im Frühjahr 2007 unter Beteiligung von Rik Reinking. Hervorgetan hat sich der Hamburger Sammler als Entdecker und Förderer junger Positionen aus der eigenen Generation ebenso wie als Enthusiast für subtile Gedankenkunst der sechziger und siebziger Jahre. Reinking, der den einverleibenden Mechanismen des Kunstbetriebs kritisch gegenüber steht, ging es zusehends auf die Nerven, dass er auf Schritt und Tritt beim Nachgehen seiner Kunstinteressen beobachtet wurde. Mittels Förtierung der AG hofft er, die Aufmerksamkeit von den eigenen Sammler-Aktivitäten abziehen und dabei zugleich die Wertsteigerungsrealitäten des Marktes mittels eines »absolut gläsernen« Konstrukts zur Anschauung zu bringen.

Ganz entschieden verweist Reinking darauf, dass der bewusst »kapitaldeutsch« betitelte »Artfonds 21« nicht identisch ist mit seiner Privatsammlung. Bezogen auf diese will er sich den »Idealismus« bewahren, »nicht marktorientiert zu sammeln« und sich auch mit »kleinen, eingeschlafenen Arbeiten« befassen zu können, ohne auf Marktentwicklungen zu blicken. Die AG hingegen

Börsengang mit Gegenwartskunst: Rik Reinking gründet eine Aktiengesellschaft

zielt eindeutig darauf, »marktgesteuert einzukaufen und zu verkaufen«. Inhaltlicher Entscheidungsträger des »Artfonds 21« ist Reinking selbst, wobei der mehrköpfige Vorstand und der Aufsichtsrat vorschlagsberechtigt sind. Ein Sammlungsverwalter soll sich um das Lager und Archiv in spe kümmern, aus dem Werke jederzeit ausleihbar sein werden.

»Wir zeigen, wie das Spiel funktioniert«, so Reinking über die AG, die sich mit ihrem Börsengang für Investoren öffnet. Dazu könnten, wenn sie es denn wünschten, auch Galeristen oder Künstler gehören, die sich statt Bargeld für ein Werk über Aktienpakete Anteile am »Artfonds 21« überschreiben lassen. »Verkäufer und Produzenten werden an der Weiterentwicklung beteiligt«, sagt Reinking, »zu wie viel Prozent, entscheiden sie selbst.« Dem Schwerpunkt seiner eigenen Sammlung bleibt er insofern treu, als dass sich das noch im Werden befindliche Konvolut auf junge Kunst kaprizieren soll. Eine rein kapitalorientierte Einkaufspolitik ist unter der Ägide des für Überraschungen stets guten Hamburger Sammlers nicht zu erwarten: Im »Artfonds 21« geht es ihm zufolge nicht darum, »High Art gegen eine Kunst, die unten irgendwo spielen darf«, aufzurechnen. Die Investoren, die sich in der AG einbringen, »sind Leute ohne Besitzerzwang«, so Rik Reinking, »die das Prozesshafte an der Kunst mögen«.

Belinda Grace Gardner